

Fremder in der Gesellschaft

Festakt und Ausstellung zum 100. Geburtstag von Erich Fromm

Besonders zwei seiner Schriften haben Erich Fromms Popularität begründet: Sein Spätwerk „Haben oder Sein“ von 1976 avancierte zum Kultbuch, das sich mehr als eine Million Mal verkaufte. Auch sein Werk „Die Kunst des Liebens“ aus dem Jahr 1956 findet sich in den Bücherregalen fast einer ganzen Generation. Zum 100. Geburtstag des Psychoanalytikers und Sozialphilosophen, der im März 1980 in der Schweiz gestorben ist, hat ihm das Museum Judengasse gemeinsam mit der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft in Tübingen eine Ausstellung gewidmet. Gezeigt werden mit etwa 100 Fotografien und Briefen überwiegend Exponate aus dem Fromm-Archiv. Sie dokumentieren vor allem seine frühen Jahre in Frankfurt und Heidelberg. Außerdem zeugen bis dahin unveröffentlichte Korrespondenzen mit Wissenschaftlern und Politikern, Fernsehinterviews oder Mitschnitte von Vorlesungen davon, was wohl der Grund für seine Überzeugungskraft war: Erkenntnisse und Lebensführung bildeten bei ihm eine Einheit.

„Fromm bezog im öffentlichen Leben immer wieder Stellung“, sagte Frankfurts Kulturdezernent Hans-Bernhard Nordhoff bei der Eröffnung der Schau. Fromms Leitfrage sei gewesen, warum sich Menschen freiwillig einer Autorität unterwerfen. Der Denker habe sich als Fremder in der bürgerlichen Gesellschaft verstanden. In einem Interview sagte er, die Gesellschaft mache den Menschen zum abgestumpften Arbeitstier. Für die Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft sprach Rainer Funk über Fromms Thesen zu den menschlichen „Orientierungen“ und seinen sozialpsychologischen Ansatz. Anders als Freud habe Fromm die „Orientierungen“ psychischer Kräfte – etwa den Wunsch, über andere zu

herrschen – nicht auf Triebe zurückzuführen versucht. Statt dessen habe er sie auch als Ergebnis wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Erfordernisse gedeutet. Dass Fromm darüber hinaus gefragt habe, wie „Orientierungen“ auf die psychische Gesundheit Einzelner und der Gesellschaft wirkten, habe ihm viel Kritik eingebracht. Doch angesichts heutiger Katastrophen sei es ein Gebot der Stunde nachzufragen, so Funk. In einem schriftlichen Grußwort lobte Bundespräsident Johannes Rau den Humanismus und das Engagement Erich Fromms. Der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde in Frankfurt, Salomon Korn, lenkte den Blick auf Fromms orthodoxe jüdische Familie: „Sein Leben und Werk sind erst vor diesem Hintergrund verständlich.“

So studierte der Gymnasiast und Student Fromm den Talmud und war Schüler bei Rabbi Salman Rabkinow. „Ich habe in meinem Leben noch nie gewünscht, kein Jude zu sein“, sagte Fromm, der später den Theismus kritisierte. Die Fotografien in der Schau zeigen den Humanisten jedoch zunächst als pausbäckiges Kind auf dem Schaukelpferd, mit Großonkel Ludwig Krause beim Talmudstudium oder mit dem Vater, dem Weinhändler Naphtali Fromm, in der Sommerfrische. Nach seiner Heidelberger Promotion in Soziologie bei Alfred Weber und seiner Ausbildung zum Psychoanalytiker in Berlin zählte Fromm 1929 zu den Gründungsmitgliedern des Frankfurter Psychoanalytischen Instituts. Ein Jahr später wurde er in das Frankfurter Institut für Sozialforschung aufgenommen: Fotografien und Dokumente belegen Fromms Karriereschritte und zeigen seine Lehrer. 1934 emigrierte er in die Vereinigten Staaten, lebte später in Mexiko



Erich Fromm und sein Vater Naphtali Fromm 1913 in Montreux.

Abbildung Katalog

und der Schweiz. Insgesamt sollen von seinen mehr als 40 Büchern etwa 50 Millionen Exemplare erschienen sein. Auch auf diesen Erfolg geht die Schau ein: In einer Vitrine liegen die Auszeichnung „Goldenes Ta-

schenbuch“ für „Haben oder Sein“ und 15 Übersetzungen des Werks „Die Kunst des Liebens“. (Bis 21. Mai. Geöffnet Dienstag bis Sonntag von 10 bis 17, Mittwoch bis 20 Uhr.) KATHARINA DESCHKA